



Peter Oliver **Loew**

Polen den Deutschen erklären

Zum Leitungswechsel im Deutschen Polen-Institut in Darmstadt

Es können jeweils Einschnitte sein: Wenn der Direktor / die Direktorin einer wichtigen Einrichtung wechselt, könnte man als Nachfolger / als Nachfolgerin versucht sein, keinen Stein auf dem anderen zu lassen, einmal „gründlich auszumisten“. Im Deutschen Polen-Institut wäre dies eine fatale Entscheidung: Zu filigran, zu komplex ist dieses in fast vierzig Jahren gewachsene Gebäude, als dass man es schadlos einreißen und neu bauen könnte. Trotz seiner geringen Größe hat es in den vergangenen Jahrzehnten das Kunststück fertiggebracht, immer wieder zentrale Impulse für die Beschäftigung mit Polen in Deutschland und für den deutsch-polnischen Dialog zu liefern.



Sitz des Deutschen Polen-Instituts im Residenzschloss / siedziba Niemieckiego Instytutu Spraw Polskich, Darmstadt

Als ich vor bald dreißig Jahren begann, mich mit Polen zu beschäftigen, war das DPI ein Fixstern an meinem Horizont: Von hier kamen all die eleganten Bände der „Polnischen Bibliothek“, die es mir ermöglichten, auch ohne fortgeschrittene Sprachkenntnisse prächtige Zeugnisse der polnischen Literatur kennenzulernen. Hier wirkte jener Zauberer, der mühelos von der einen in die andere Sprache übersetzte, Karl Dedecius. Und es war nur zu verständlich, dass ich von Freiburg aus, wohin mich das Studium der Osteuropäischen Geschichte und Slawistik verschlagen hatte, mit meinen Mitstreitern von der studentischen Austauschorganisation GFPS einen Ausflug nach Darmstadt un-

ternahm, um auf der Mathildenhöhe das schon legendäre Institut zu besuchen.

Nun, dreißig Jahre später, übernehme ich die Leitung des mittlerweile ins Residenzschloss umgezogenen Deutschen Polen-Instituts, in dem ich bereits seit gut anderthalb Jahrzehnten tätig bin. Es ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, denn nach wie vor ist das Institut ein wichtiges Element im fragilen Gewebe der deutsch-polnischen Beziehungen.

Beziehungen zwischen zwei Ländern, zwei Nationen entwickeln sich auf mannigfaltigen Ebenen, und umso komplexer gestalten sie sich, je näher die Länder einander liegen. Polen und Deutschland liegen sich tatsächlich sehr nahe, geografisch wie kulturell, gesellschaftlich wie wirtschaftlich. Daraus hat sich eine anspruchsvolle, vielschichtige Nachbarschaft entwickelt.

Es ist mit den zwischenstaatlichen – oder auch zwischengesellschaftlichen – Beziehungen ebenso wie mit vielen Lebensbereichen. Man könnte ja sagen, das freie Spiel der Kräfte solle alles regeln: Wir lassen die Dinge einfach laufen, schaffen keine Steuerungsmechanismen, keine Gesprächsforen, keine Instrumente für bilaterale Beziehungsarbeit, und schauen zu, was geschieht. Das kann eine Zeitlang gut gehen, es kann aber auch zu gleichgültiger Ahnungslosigkeit führen oder zu ungeplanten Spannungen. Die deutsch-polnischen Beziehungen bewegten sich schließlich über Jahrhunderte genau zwischen diesen Polen der Gleichgültigkeit und spannungsgeladenen Krisen. Es war oft von Zufällen abhängig, was man voneinander wahrnahm und wie man das tat, und es bestand eine immense Asymmetrie.

Mehrere Generationen haben versucht, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, vor allem nach der größten Katastrophe von allen, die über unsere Nachbarschaft hereinbrach, dem Zweiten Weltkrieg. Waren es früher allenfalls Einzelpersonen, die als Brückenbauer und Wissensübermittler zwischen den nationalen Diskurs- und Aufmerksamkeitsräumen agierten, entstanden nun in zunehmendem Maße Institutionen, die sich dies zur Aufgabe setzten: deutsch-polnische Gesellschaften, die deutsch-polnischen Schulbuchkommissionen (in Deutschland Ost und West), und 1980 das Deutsche Polen-Institut.

Als das Darmstädter Institut gegründet wurde, war es trotz aller beginnenden Verdichtung des bilateralen Netzwerks immer noch eine von wenigen Organisationen, die sich Information und Verstän-

digung zwischen Deutschland und Polen auf die Fahnen geschrieben hatten. Fenster nach Polen öffnen, das war Karl Dedecius' Ziel, Mauern in den Köpfen einreißen und die (west-)deutsche Gesellschaft aufnahmefähig machen für Kunde aus dem Osten.

Bald schon folgten weitere Ebenen der institutionellen Zusammenarbeit: deutsch-polnische Städtepartnerschaften, Hilfskomitees für das darabende Polen, studentische Vereine, wissenschaftliche Netzwerke, Versöhnungsinitiativen, bilaterale wirtschaftliche Organisationen, öffentliche und vertrauliche Gesprächskreise, Foren, deutsch-polnische Preise, Medien, Stiftungen, Regionalpartnerschaften, Euro-Regionen, Begegnungszentren, Förderinstrumente ... Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen. Eine Geschichte dieser unerhörten institutionellen Verflechtung beider Nachbarn müsste erst noch geschrieben werden.

Wo erklingt nun in diesem vielstimmigen deutsch-polnischen Konzert die Stimme des Deutschen Polen-Instituts? Wo ist sein Platz in jener schier unüberschaubar gewordenen Welt der bilateralen Kontakte? Was hat es uns und Europa in Zukunft noch zu bieten?

Mein Amtsantritt als neuer Direktor des DPI im Oktober 2019 ist Anlass dazu, sich diese Fragen neu zu stellen. Überhaupt sollte man sich nie scheuen, Liebgewordenes und Altvertrautes immer wieder zu hinterfragen. Einmal in der Institutsgeschichte hat dies tatsächlich zu einer neuen Weichenstellung geführt: Als Karl Dedecius das Institut 1997 verließ, wurde rasch deutlich, dass die weitgehende Konzentration auf die Literatur und Kultur als Vermittlungsinstanz keine Zukunft mehr hatte angesichts der sich geradezu explosionsartig entwickelnden Beziehungen zwischen Deutschland und Polen auf allen möglichen Ebenen. Auch wenn es sich zuvor schon in Bereichen wie gesellschaftliche Zusammenarbeit oder Wissenschaft umgetan hatte, so war doch klar, dass das DPI künftig viel breiter arbeiten musste.

Die seinerzeit vielfach geäußerte Furcht, es würde sich nun ausschließlich zu einer Einrichtung der Politikberatung wandeln, erwies sich jedoch als grundlos. Unter Dieter Bingen, der sein Amt im Jahre 1999 antrat, stellte es sich vielmehr breit auf und war bemüht, auf verschiedenen Ebenen Impulse für die Zusammenarbeit zu geben. Politikbegleitung war nun genauso ein Thema wie die Arbeit mit Schulen und in Schulen, eine breite kulturelle Aktivität stand neben einer stärkeren Prä-

senz in der Wissenschaft, und die Kultur blieb als Tätigkeitsgebiet erhalten. Das hört sich nach sehr viel an für ein Institut, das über die längste Zeit mit fünf bis sechs inhaltlich arbeitenden Kolleginnen und Kollegen auskommen musste.

In der Tat war es Stärke und Schwäche des Instituts zugleich, dass es so viele unterschiedliche Dinge tat. Es hat allerdings auch die unterschiedlichsten Aufmerksamkeitsräume zu bedienen. Da wäre die Stadt Darmstadt, die das DPI aufs Großzügigste unterstützt. Das Land Hessen ist gleichermaßen unser Träger wie die Gemeinschaft der Bundesländer und das Auswärtige Amt, alle haben ihre eigenen Wünsche und Erwartungen, und wir sollten diese Ebenen ebenso berücksichtigen wie die deutsch-polnischen Beziehungen, deren Einbettung in Ostmitteleuropa und ganz Europa. Das ist viel für ein kleines Team, weshalb wir eine thematische Fokussierung anstreben: So soll künftig ein Teil der DPI-Projekte zu jährlichen Schwerpunktthemen zusammengefasst werden, das Jahrbuch eingeschlossen.

Die komplexe institutionelle Verankerung des DPI ist zudem seine Stärke, weil es wie keine andere größere Einrichtung im deutsch-polnischen Bereich kontinuierlich dazu gezwungen ist, Brücken zu schlagen: Nicht nur zwischen den beiden Ländern und nationalen Diskursgemeinschaften, sondern ebenfalls zwischen den Sparten, Disziplinen und Wahrnehmungsräumen. Das DPI ist nämlich Deutschlands einziges Kompetenzzentrum zu Polen und den deutsch-polnischen Beziehungen, das jenseits univer-

sitärer oder disziplinärer Zwänge agieren kann. Damit hat es eine Existenzberechtigung, ja eine fundamentale Existenznotwendigkeit in einer Zeit zunehmender Spezialisierungen.

Daraus ergeben sich verschiedene Schlussfolgerungen: Das DPI wird in Zukunft verstärkt selbst Inhalte erarbeiten und thematische Akzente setzen, sowohl in einem politiknahen Bereich als auch in Wissenschaft oder Kultur, am liebsten immer wieder in einer kreativen Verknüpfung verschiedener Betätigungsfelder. Das Hauptziel ist und bleibt, Polen für Deutschland zu erklären und die gutnachbarlichen Beziehungen zu fördern. All das will gut vermittelt sein. Zu diesem Zweck sollen die Informationskanäle ausgebaut werden: Die sozialen Medien müssen stärker mit eigenem Inhalt befüllt, die direkten Medienkontakte ausgebaut, die Polen-Analysen inhaltlich stringenter geplant werden. Überdies wird an neue Reihen und Formate gedacht. Und bei all dem sind wir immer wieder offen für Neues, Ungewohntes, im besten Sinne Grenzüberschreitendes.

Von erheblicher Bedeutung ist die Berliner Bühne: Regelmäßige Veranstaltungen in der Hauptstadt und eine Präsenz verschiedener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort sollen die Kompetenzen des DPI im Zentrum des politischen Geschehens und der medialen Aufmerksamkeit noch deutlicher machen. Eines der Themen, welches das DPI in der nächsten Zeit beschäftigen wird, ist dabei mit Sicherheit die Art und Weise, wie polnisches Leid und polnische Gewalterfah-

rungen im Zweiten Weltkrieg in Berlin auf symbolische und arbeitspraktische Art und Weise deutlich gemacht werden können (Stichwort: „Polendenkmal“). Aber zugleich wollen wir versuchen, mit Themen wie diesen in die Regionen Deutschlands auszuschwärmen.

Die Fähigkeit des Instituts, im wissenschaftsnahen Bereich zu agieren, sollte weiter gestärkt werden. Zwei bereits begonnene größere Forschungsprojekte zu deutsch-polnischen Kommunalpartnerschaften und deutsch-polnischen Kommunikationsbeziehungen verdeutlichen dies. Wir realisieren sie im Übrigen gemeinsam mit Agnieszka Łada, die ihren Arbeitsplatz am Institut für Öffentliche Angelegenheiten in Warschau aufgibt, um ab Januar 2020 das Team des DPI in Darmstadt als stellvertretende Direktorin zu verstärken. Ihr frischer Blick von außen wird dem Institut sicherlich noch zahlreiche neue Impulse verleihen.

Die schulischen Aktivitäten des DPI sollen, ja müssen weiterlaufen – die Polen-Mobile werden nach wie vor deutsche Schulen ansteuern, und auf unserer Homepage www.poleninderschule.de wollen wir künftig noch mehr schulelevante Inhalte über Polen bereitstellen. Darüber hinaus denken wir an die Einrichtung weiterer Wissens-Plattformen, die es ermöglichen sollen, sich kompetent über verschiedene Bereiche Polens zu informieren. Unsere gedruckten Publikationsreihen – vom Jahrbuch bis hin zu den „Polnischen Profilen“ – werden wir selbstverständlich weiterführen.

Ich würde mir wünschen, dass das DPI in Zukunft als meinungsfreudiger und kreativer Ort deutsch-polnischer Projekte wahrgenommen wird. Wir wollen alles daran setzen, mit einem wie bisher höchst motivierten Team zuverlässig und niveauvoll über Polen zu informieren, fehlerhaften Informationen entgegenzutreten und die Nachbarschaft unserer beiden Länder immer wieder neu zu befruchten. Das geht freilich nur mit einer fortwährend wohlwollenden Unterstützung durch alte und neue Partner: Lassen Sie uns das DPI und die deutsch-polnischen Beziehungen gemeinsam weiterentwickeln.

Peter Oliver Loew

Historiker, Übersetzer und Hochschullehrer, seit 2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter und stellvertretender Direktor des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt, im Herbst 2019 trat er die Nachfolge von Dieter Bingen als Direktor an.



Es enthält persönliche, oft emotionale Geschichten ehemaliger deutscher Einwohner der schlesischen Metropole, ihrer Heimat, die sie verlassen mussten. Heute leben sie an unterschiedlichen Orten der Bundesrepublik. Die Häuser in denen sie ihre Kindheit verbrachten, sind heute noch zum Teil erhalten. Ihre Erinnerungen an die Stadt entfalten ein Panorama Breslaus, des Alltagslebens, seiner Küche und Musik aus der Vorkriegszeit.

Das Buch ist in Form eines Albums herausgegeben und beinhaltet zahlreiche neue und alte Fotografien der Stadt. Die über 100-jährigen Architekturentwürfe einiger Breslauer Altbauten stechen dabei besonders heraus. Bestellen unter:

Joanna Mielewcyk
„Breslauer Häuser“. Geschichten aus der Vorkriegszeit
Aus dem Polnischen von Arkadiusz Szczepański

<http://www.joannamielewcyk.pl/kamienice/breslauer-hauser-geschichten-aus-der-vorkriegszeit/>